

Drahtseilbahn Thunersee-Beatenberg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 34

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

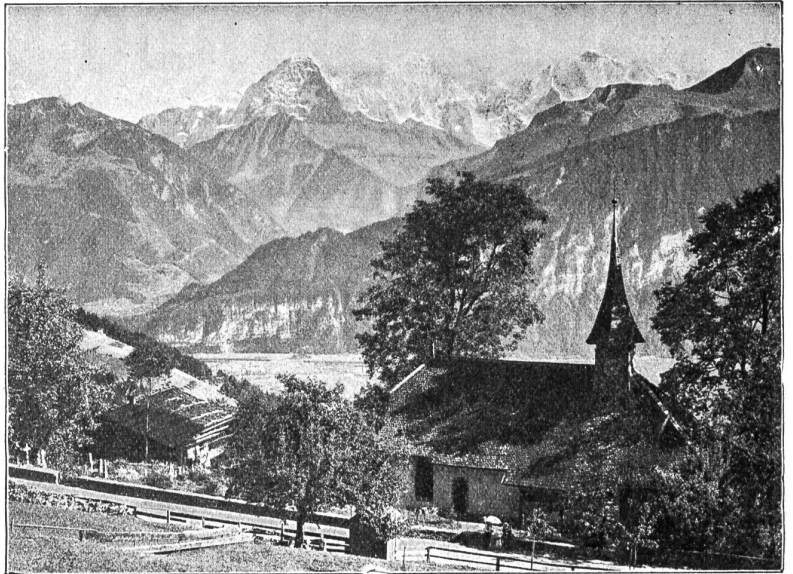
Mann, so bist du doch ein gesegneter Mann. Welch gut Jahr haben wir nicht! und das hat Gott gemacht. Leicht hätte er die Hälfte weniger geben können, und damit hätten wir auch müssen zufrieden sein. Willst du nun mutwillig die Armen erbittern, machen, daß ihre Flüche ums Haus fliegen wie die Schwalben; willst nicht lieber, sie wünschen uns alle Gottes Glück und Segen? Was haben wir ja nicht, das weißt du," sagte Ali. „Aber fangen nichts, ohne dies werden wir nichts.“

„Das wäre alles gut, und böse meine ich es ja nicht, das weißt du," sagte Ali. „Aber fangen wir einmal an mit Grobturn und Austeilen, so müssen wir so fortfahren; ist denn jedes Jahr ein geeignetes, daß es es ertragen mag? Sollte man nicht gleich anfangs so anfangen, wie man zu jeder und aller Zeit fortfahren kann?“

„Ja sieh," sagte Breneli, „verstehe mich recht; nicht wie ehemals begehre ich es zu machen; dies wird kein vernünftiger Mensch uns zumuten. Man kann die Schnitten ungleich groß abschneiden, sie ungleich baden, kann das Pack abweisen. Ich kenne seit Jahren die Leute, welche kommen; glaube, mit Wenigem will ich weit reichen; zudem, sieh, die Base hat mir vier Taler gegeben; sie hätte es ungern, hat sie gesagt, wenn die Leute alle umsonst kämen und leerem wieder fort müßten.“

„Das wäre wohl gut, wenn es mit dem gemacht wäre; aber denk, was wir noch alles kaufen müssen für die eigenen Leute und denen dann auch noch jedem ein Tuch voll heimgeben! Die Weiber der Tagelöhner werden wir noch einladen müssen, und einige davon sind imstande, sie bringen uns noch die Kinder mit. Schlachte ich ein Schaf, so braucht man kein anderes Fleisch; mit dem Weine mache ich es kurz. Wenn ich auf zwei Personen eine Maß rechne, die Maß vier Bagen höchstens, so kostet mich das schon ein Sündengeld.“

„Das tue nicht," sagte Breneli, „es wäre unser eigener Schade. Vergiß nie, wie es uns war, als wir noch dienten, was wir gesagt hätten, wenn man uns die Sichelten so spärlich zugemessen hätte. Die Arbeiter haben, so lange Joggeli lebt, nie so angestrengt gearbeitet, können nichts dafür, daß wir nur Pächter sind, und eine Mahlzeit ist immer eine Mahlzeit, macht auf Fromme und Nichtfromme, auf Reiche und Arme einen seltsamen Eindruck. Der Arme, welcher monatelang weder Fleisch noch Wein sieht, freut sich darauf wie ein Kind auf Weihnacht, und warum sollte er nicht? An einer Mahlzeit will man genug haben, von allem satt werden; was man noch möchte und nicht bekommt, das kommt viel höher in Anschlag als das, was man erhält. Mahlzeiten sind im Leben, was Sterne am Himmel in mondloser Nacht, und nicht bloß wegen Essen und Trinken. Es tauen auch die Herzen auf; es wird einmal wieder Sonntag darin; es bricht die Liebe einmal wieder hervor; wie aus den Wolken die Sonne und wie aus Holland der Nebel, flieht aus mancher Seele der böse Kummer; das Elend wird vergessen; sie wird einmal wieder froh, faßt frischen Mut und danket einmal wieder Gott von Herzen. Nein, lieber Ali, zu mager mach es nicht; mach es um der Menschen willen nicht. Gott hat uns so große Ursache zu Lob und Dank gegeben; gib du jetzt deinen Leuten nicht Ursache zu Groll und Widerwillen, sondern zu Lob und Dank, zu Mut und Freude.“



Die Kirche von Beatenberg mit den Alpen.

Ali begriff Breneli und hatte sogar Glauben zu ihm; aber gegen Glauben und Verstand stritten Geld und Angst, trieben Ali vielen Schweiß und manches Aber aus. Indessen siegten doch die erstern; denn Breneli half ihnen mit all seiner Liebenswürdigkeit. Ali schaffte guten Wein an und so viel, daß er nicht bei jeder Flasche, welche er aus dem Fäßlein zog, Kummer haben mußte, es möchte die letzte sein und in Versuchung kam, Käsmilch aufzustellen in Ermangelung des Weines, ein böse und dünn Surrogat desselben. Ein Schaf wurde geschlachtet, indessen auch dem Rind- und Schweinefleisch die landesüblichen Stellen angezweifelt.

Nun war Breneli hellauf; es glaubte alles gewonnen; aber die Angst kam ihm wieder, und zwar am Tage der Sichelten selbst, und nicht von Ali her. Als das Sieden und Braten anging, die Feuer prasselten, die Butter brodelte und zischte, die Bettler kamen, als schneie es sie vom Himmel herunter, die Pfannen zu alles verschlingenden Angeheuern wurden — Breneli, wieviel es auch hineinwarf, immer frisch wieder angähnten mit weitem, ödem, schwarzem Schlund; da kam die Angst über ihn; aber sie half ihm halt nichts; wie die Sperlinge den Kirschbaum wittern, welcher frühe Kirschchen trägt, weither gezogen kommen mit ihren raschen Schnäbeln und nimmerfatten Bäuchlein, so kamen die Bettler daher vom Duft der brodelnden Butter gezogen, schrien heißhungrige von weitem schon: „Ein Moses dr tusig Gottswille“ und trippelten ungeduldig an der Tür herum, weil sie vor süßer Erwartung die Beine nicht stille halten konnten. Breneli begann Schnittchen zu baden, daß es sich fast schämte, so klein und so dünn die Kruste, und alles half nichts; es war, als ob sie Beine kriegten und selbst zuliefen einem Schreihals vor der Tür. Es ward ihm immer himmelängster, für die eignen Leute könne es gar nicht sorgen.

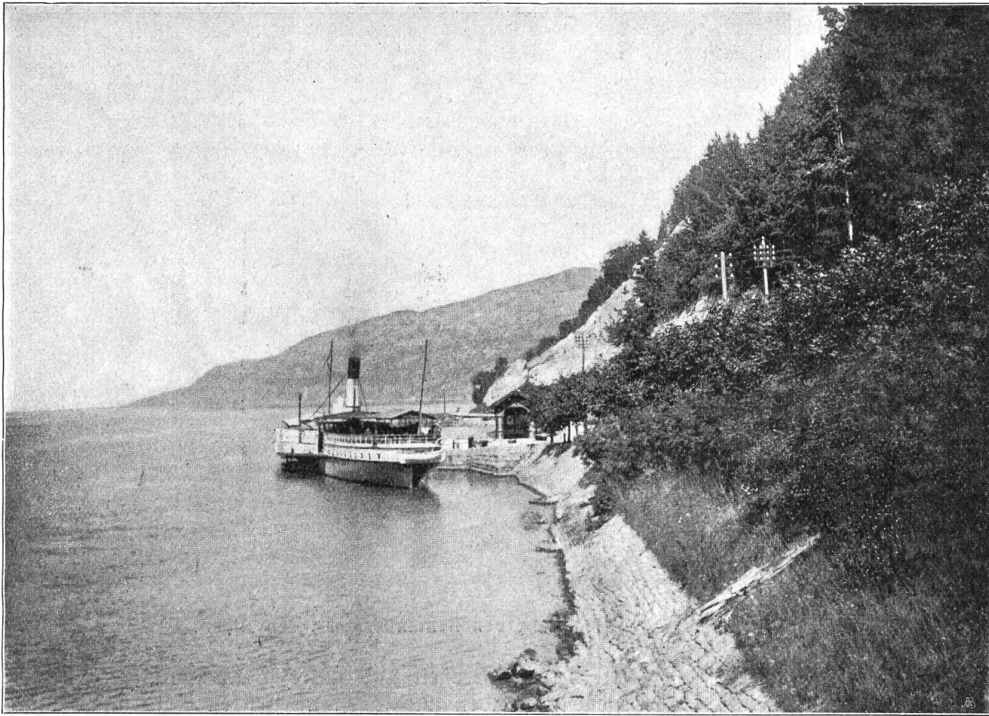
In der größten Not erschien die Base unter der Küchentüre, wahrhaftig wie ein Engel, und zwar einer von den schwereren, denn sie wog wenig unter zwei Zentnern.

(Schluß folgt.)

Drahtseilbahn Thunersee-Beatenberg.

Im Juni dieses Jahres hatte sich zum 26. Mal der Tag geöhrt, an dem die Drahtseilbahn Thunersee-Beatenberg eröffnet worden ist. Sie hätte somit letztes Jahr ein Jubiläum feiern können; aber aus dem Jubiläumsjahr

wurde infolge des Krieges ein Fehljahr, denn die Betriebseinnahmen sanken von 89,000 Fr. im Jahre 1913 auf 60,000 Fr., gingen also um rund 29,000 Fr. zurück. Aus der Geschichte dieser Bahn, die seit dem Sommer 1889 das



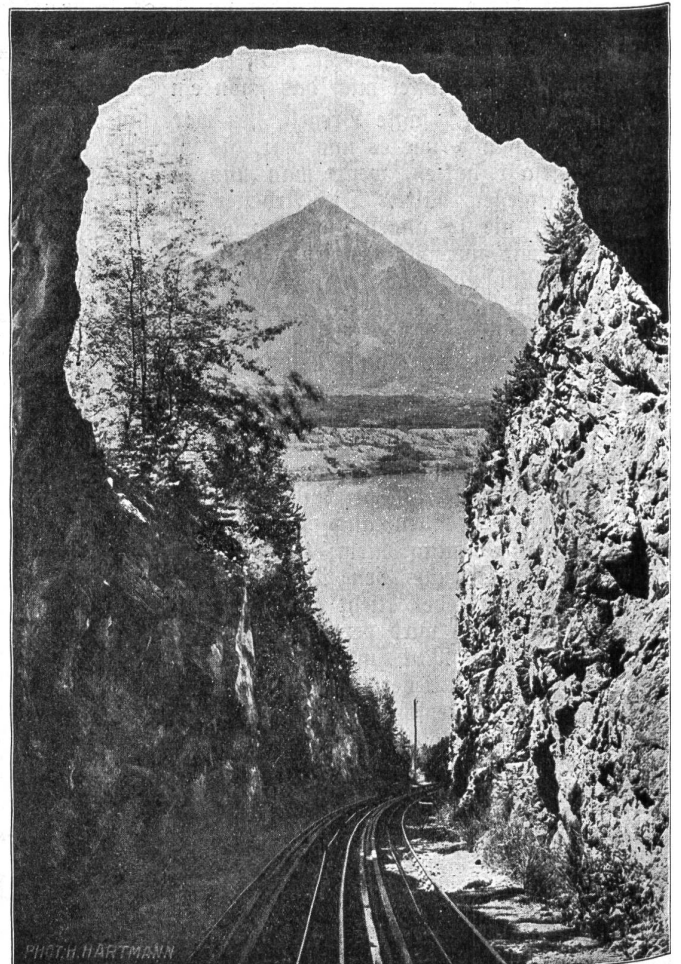
Beatenbergbucht.

langgestreckte Hochplateau des Beatenbergs erschließt und gewissermaßen das Haupteingangstor bildet, ist zu sagen, daß sich vor ihr der gesamte Verkehr St. Beatenbergs mit der Außenwelt auf steilen, holperigen Fußwegen, die nach dem See hinunterführten, abwickelte. In den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde dann die Fahrstraße, die sich in langen Windungen vom See aufwärts schlängelt und sich mit derjenigen nach Interlaken verbindet, gebaut. Schon damals waren weitblickende Männer zu der Einsicht gekommen, daß ein weniger mühsamer und weniger kostspieliger Zugang zu der Bergterrasse des heiligen Beatus, deren Kirchlein so traulich da oben thront, vom See her kein Luxus wäre. Man dachte zuerst an eine Drahtseilbahn, die in der Nähe der sogen. „Nase“ des Thunersees zum Westende des Kurorts aufsteigen sollte, denn die Nachricht von der kräftigenden, heilbringenden Luft Beatenbergs war schon Jahrzehnte vorher bekannt und in die weite Welt gedrungen. Es verging aber noch einige Zeit, bis dem Gedanken die Tat folgte. Erst im Herbst 1887 reichte die Baufirma Bümppin, Herzog & Cie. in Verbindung mit Herrn Großrat Frutiger in Oberhofen und Herrn Fürsprecher Hofer in Bern das Konzessionsgesuch ein. Im Winter 1887/88 wurde die Finanzierung durchgeführt und im Frühjahr 1888 der Bau begonnen. Am 20. Juni 1889 fanden die Einweihungsfeierlichkeiten statt; das Werk war in beneidenswert kurzer Zeit vollendet worden. Und doch waren namhafte Schwierigkeiten zu überwinden gewesen. Nicht nur mußte der Unterbau und Oberbau der Drahtseilbahn künstlich erstellt, sondern die zum Betriebe notwendigen Wasserkraftsmengen mußten auf 6 Kilometer langem Wege zugeleitet werden. Aber das Unternehmen hatte sich wohl gelohnt, denn die Eröffnung der Drahtseilbahn hatte einen ungeahnten Aufschwung Beatenbergs zur Folge. Während vorher nur etwa 6 bis 7 meist kleinere Hotels fremden Gästen Unterkunft bieten konnten, hatte sich bald nachher deren Zahl vervierfacht; die Bettenzahl ist seither auf das Achtfache gestiegen und wäre dieses Jahr wiederum erheblich erhöht worden, wenn der Krieg nicht als großer Hemmfaktor dazwischengetreten wäre. Als sprechender Beweis dafür, daß das Klima Beatenbergs ausgezeichnet ist, soll nicht uner-

wähnt gelassen werden, daß der damalige Pfarrer Dummermuth den zur Einweihung erschienenen Drahtseilbahnherren vier außerordentlich rüstige Greise von über 60 Jahren vorstellen konnte.

Aber der Lauf der Zeiten ist auch an der Drahtseilbahn Thunersee-Beatenberg nicht spurlos vorübergegangen; sie hat verschiedene Umwandlungen durchgemacht und sich damit der Neuzeit angepaßt. Die wesentlichste und erwähnenswerteste davon ist die im Winter 1910/11 durchgeführte Elektrifization der Linie, die es ermöglichte, daß der schon längst ersehnte und von der Bevölkerung freudig erwartete Jahresbetrieb aufgenommen werden konnte. Trägt man heute die Beatenberger, so vernimmt man, daß sie sich ohne ihr Bähnlein das Leben auf Beatenberg nicht mehr vorstellen könnten und daß sie in dasselbe auch große Hoffnungen

für die Zukunft setzen, wenn einmal dieser Krieg vorüber sein wird.



Der Riesen von der Bahn gesehen.